

Berichte

Musik im Alltag – Sozialpsychologie der Musik. Jahrestagung der DGM in Hildesheim vom 21. bis 23. September 2001

Die Jahrestagung 2001 der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie fand unter dem Titel „Musik im Alltag – Sozialpsychologie der Musik“ an der Universität Hildesheim statt. Dieses weit gefasste Thema bietet Raum für Fragestellungen der unterschiedlichsten Forschungsfelder und zeigt ebenso unterschiedlichste Aspekte der alltäglichen Begegnung mit Musik. In 17 Referaten und auf drei Postern behandelten Forschergruppen aus mehreren Bereichen der Musikpsychologie neben rein sozialpsychologischen unter anderem Fragen der Musikpädagogik, der klinischen Psychologie und der allgemeinen Psychologie.

Zwei Referate wurden in diesem Jahr von Gästen der Gesellschaft gehalten. Eins hatte „Music and Consumer Behaviour“ zum Thema, vorgetragen von Adrian C. North von der University of Leicester. Das Thema des anderen war „Die Entwicklung der Sozialpsychologie in Wien und deren Bedeutung für die empirische Rundfunkforschung“, vorgetragen von Desmond Mark von der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Er zeigte die sozialpsychologische Tragweite der Einführung des Radios am Anfang des 20. Jahrhunderts und der damit verbundenen Allgegenwart der Musik am Beispiel einer jüngst aufgetauchten Hörerstudie von Paul F. Lazarsfeld (1932). Adrian North führte die Zuhörer in die bemerkenswerte Phänomenologie des Einflusses von Musik auf das Verhalten von Menschen in Kaufhäusern ein. Er zeigte den wirkungsvollen Einsatz von Musik in Geschäftsumgebungen und führte dies auf grundlegende psychologische Prozesse wie Erregung und Wissensaktivierung beim Kunden zurück.

Nachfolgend steht eine Zusammenfassung der Forschungsarbeiten von mehrheitlich Mitgliedern der DGM. Zwei Studien zeigten das musikpädagogisch orientierte Interesse der Forschung an Kindern und Jugendlichen. Eine Studie von Andreas C. Lehmann & Stefan Ammersbach (Würzburg), die auf einem Poster präsentiert wurde, fragte nach der extrinsischen und intrinsischen Motivation bei Jugendlichen für einen Eintritt in eine Blaskapelle oder für einen Austritt. Es konnte nach einer Fragebogenerhebung gezeigt werden, dass Gründe für einen Austritt eine schlechte Gruppenatmosphäre und Probleme mit dem Instrumentallehrer sind. Die Jugendlichen äußerten außerdem den Wunsch nach einer stärkeren Beteiligung an Entscheidungsprozessen. Die Untersuchung von Imke-Marie Badur (Hildesheim) wollte die selbstinitiierten musikalischen Aktivitäten von Kindern aufdecken. Es ging hier um die phänomenale Beschreibung der freiwilligen Beschäftigung mit Musik, die Fragen nach den angeborenen „musikalischen“ Vorgängen im Menschen nach sich ziehen. Entgegen der Annahme einer Konsumorientierung der Kinder zeigten ihre Berichte sehr wohl selbstinitiierte musikalische Aktivitäten, was rege Nachfragen und Diskussionen im Publikum in Gang setzte.

Eine weitere Gruppe der vorgestellten Studien beschäftigte sich mit dem Thema Musik und Emotionen. Es wurde in der Studie von Gabriele Hofmann & Cordelia

Volland (Augsburg) gefragt, ob sich bestimmte Gefühle mit Hilfe von Musikinstrumenten ausdrücken und auch verstehen lassen. Für die drei Gefühlsqualitäten Freude, Trauer und Wut trifft diese Vermutung zu. Laien können demnach spontan elementare Gefühle auf einem Musikinstrument ausdrücken, und die dargebotenen Improvisationen können überzufällig häufig richtig erkannt werden. Eine Erklärung dafür gab Harm Willms (Schleswig) nach seiner Fragebogenuntersuchung an psychiatrischen Patienten. Er folgerte, dass musikalischer Ausdruck auf die beziehungsregulierenden Affekte für unmittelbare Nähe und Distanz spezialisiert sei. Die Beziehung besonderer Eigenschaften der Musik zu Gefühlen wurde in der Studie von Gunter Kreutz (Frankfurt) gezeigt, in der aggressive Kinder schnelle Popmusik präferierten.

Zwei Studien aus dem Bereich klinische Psychologie beschäftigten sich mit Berufsmusikern. Das Publikum wurde von Helmut Möller (Berlin) in die ernstzunehmende Problematik der Aufführungstätigkeit bei Musikern eingeführt. Es hieß, über 50 % der Berufsmusiker würden unter leistungsmindernden Ängsten leiden, und es blieb die Empfehlung der psychologischen Frühprävention bei ihnen. Passend dazu wurde von Claudia Spahn et al. (Freiburg) eine Fragebogenuntersuchung zur Kontrollüberzeugung bei Krankheit und Gesundheit präsentiert, in der die Gesundheitseinstellung und das präventive Gesundheitsverhalten von Musikern vorgestellt wurden. Vor allem Musikstudenten waren überzeugt, die eigene Gesundheit beeinflussen zu können, was günstige Voraussetzungen für ein entsprechendes Informationsangebot während ihrer Ausbildung zeigt.

Der größte Teil der Tagung wurde mit Referaten zu allgemeinen sozialen Phänomenen gestaltet, in denen Musik eine entscheidende Rolle spielt. Hier gelangt man zu Überlegungen, ob man den Umgang von Nichtmusikern mit Musik als einfachen Konsum verstehen soll, oder ob Musik zielgerichtet im sozialen Kontext eingesetzt wird und damit bestimmte soziale Funktionen erfüllt. Dabei entsteht die Frage, warum die Musik Träger bestimmter sozialer Funktionen ist. Betrachtet man die Population der Musikfans und fragt nach der Rolle der Musik in ihrem Leben, so kann man diesen Fragen nachgehen, wie in zwei vorgestellten und vom Publikum mit reger Diskussion belohnten Studien. Fans des Grand Prix Eurovision de la Chanson wurde in einer Studie von Irving André Wolther (Hannover) ein Fragebogen vorgelegt, in dem nach Bedürfnissen und Erwartungen gegenüber dem Grand Prix und ihrem Fanclub gefragt wurde. Der Musik kam dabei nicht die größte Bedeutung zu, sondern unter anderem dem internationalen Charakter der Veranstaltung. Außerdem dient ein Fanclub den Befragten als Informationsmedium. Dieser Hinweis auf eine Instrumentalisierung der Musik für soziale Bedürfnisse wurde noch durch die Studie von Hans Neuhoff & Silke Borgstedt (Berlin) bestätigt, in der Fans der Sängerin Stefanie Hertel interviewt wurden. Eine zentrale Beziehungsdimension sei der „Kontakt“, der mit bestimmten Maßnahmen der Fans ausgebaut wird, was zusätzlich durch Marketingstrategien des Managements gefördert wird. Das Tagungspublikum wurde noch durch die Präsentation von Claudia Bullerjahn & Stefanie Heipcke (Hildesheim) in das soziale Feld Karaoke eingeführt, in dem nicht die Musik oder die Gesangsqualität an sich im Mittelpunkt stehen, sondern in dem die Musik ebenfalls eine Funktion beim Erreichen bestimmter sozialer Ziele hat. Interviews mit Insidern der Karaoke-Szene belegen, dass ein ganz entscheidender Bestandteil das Sich-Darstellen vor einem Publikum ist. Anerkennung und Toleranz, gesichert durch ein soziales Regelwerk, bilden wichtige Grundlagen für das Funktionieren von Karaoke-Clubs, denn erst sie ermöglichen es, dass Singen als wesentliche Coping-Strategie und zur symbolischen Selbstergänzung genutzt werden kann.

Viele Vorträge verdeutlichten die vielfältigen Erscheinungsformen von Musik im Alltag. So analysierte Dorothea Muthesius (Berlin) in ihrer Studie schriftliche Erzählungen alter Menschen zu ihrer alltäglichen Musikknutzung in ihrem Lebenslauf. Die Studie von Peter Vorderer & Holger Schramm (Hannover) versuchte eine umfassende Exploration, die von der grundlegenden Frage „Wer nutzt wann warum welche Musik?“ geleitet wurde. Es zeigte sich nach einer Telefonumfrage, dass für den emotionalen Bereich in positiven Kontexten stimmungskongruente Musik und in negativen Kontexten kompensatorische Musik bevorzugt wird. Dabei konnte sich das Publikum auch hier das enge Verhältnis zwischen Musik und den Gefühlen deutlich machen.

Weitere Studien waren allgemeinspsychologischer Natur. Zwei dieser Studien thematisierten die Wahrnehmung von Musik, wobei die von Hans-Joachim Maempel (Berlin) nach dem Gefallen unterschiedlicher Klanggestaltungen von Popmusik fragte und die von Anja Fleischer (Berlin) nach einer Korrespondenz zwischen metrischen Strukturmodellen und strukturellem Verstehen der Zuhörer. Zwei andere Studien beschäftigten sich mit dem Phänomen Trance. Christine Kohlmetz, Reinhard Kopiez & Eckart Altenmüller (Hannover) präsentierten ein Poster, das von der 28-stündigen Aufführung von Eric Saties „Vexations“ (Quälerei) und dem dabei aufgetretenen Trancezustand des Pianisten berichtet. Die Studie von Uwe Maas & Suster Strubelt (Witten) zeigte den Zuhörern den phantastischen Zusammenhang von komplexen Rhythmen und Tranceinduktion am Beispiel bimetrischer Musik in Zentralafrika. Das dritte Poster von Grit Sommer et al. (Braunschweig) berührte Fragen der Entwicklungs- und Kommunikationspsychologie. Hier ging es um den Fall eines autistischen Mädchens, das zwar mit sprachähnlichen Lauten singen, aber nicht sprechen kann. Es ergaben sich Hinweise auf zwei verschiedene psychische Systeme für Singen oder Musik und für Sprache, wobei in diesem Fall das Musiksystem zum Träger der Kommunikation werden konnte.

Die Tagungsbeiträge boten dem Zuhörer eine Einführung in die breite Phänomenologie der Sozialpsychologie der Musik und zeigten, in welchen unterschiedlichen Lebensbereichen die Musik eine entscheidende Rolle spielt. Sie zeigten auch die Musikalität als eine elementare Größe in der psychischen Architektur des Menschen, worauf besonders die Untersuchungen an Kindern Hinweise gaben. Jeder wird zugeben, dass immer genau diese Phänomenologie den Anstoß und die Motivation für wertvolle theoretische Arbeit bildet. Doch über das Staunen des Publikums über die vorgestellten Phänomene hinaus fehlte bei vielen Vorträgen die Einbettung in einen theoretischen Rahmen, der erst wirkliches Verstehen der Musik im Alltag erlauben kann. Es sollte nämlich durchaus möglich sein, sich der Grundlagenerkenntnis aus der Sozialpsychologie zu bedienen und mit ihren theoretischen Konzepten die Forschung auf dem Anwendungsfeld „Sozialpsychologie der Musik“ zu bereichern. Dabei muss es nicht um den Entwurf großer tragender Modelle gehen, sondern um einen einfachen Anstoß zum Nachdenken seitens der Referenten. In diesem Fall hätte der Zuhörer im Publikum als bleibenden Eindruck nicht nur eine Sammlung der Phänomene zur Verfügung, er hätte auch die Möglichkeit, durch den Anstoß der theoretischen Verallgemeinerung selbst kreativ nachdenkend seiner weiteren musikwissenschaftlichen Wege zu gehen. Eine Abrundung der Tagung, nach dieser Exploration des Feldes „Musik im Alltag“, war der musikalische Beitrag von Ragna Schirmer (Klavier) und Hans-Jörg Pohl (Violoncello). Er wird allen Beteiligten in positiver Erinnerung bleiben.

Marco Kobbenbring